

Gewalt in der Familie – Was nun? Eskalationen verstehen und verhindern.

Anregungen aus der Beratungsstelle für Schul- und Familienfragen
des Kreises Minden-Lübbecke, verfasst von Dipl.-Päd. Regina Reichart-Corbach

Teil 2: Gewalt gegenüber Kindern

Kinder und Jugendliche sind von häuslicher Gewalt stets mitbetroffen.

Gewalterfahrungen in der Kindheit tragen erheblich dazu bei, dass die Opfer später selbst Gewalt ausüben, denn sie haben sie als **Bewältigungsmöglichkeit** von klein auf gelernt.

Jungen, die von ihren Eltern Gewalt erfahren, werden häufiger **selbst zum Täter** als Mädchen. Diese bleiben eher in der Opferrolle und geraten später in Gewaltbeziehungen, bleiben also **Opfer**. Diese und andere wissenschaftlichen Erkenntnisse haben dazu geführt, dass Kinder seit dem Jahr 2000 ein Recht auf gewaltfreie Erziehung haben.

Auf keinen Fall sollten Kinder Gewalt zwischen ihren Eltern miterleben. Lesen Sie hierzu bitte unser Merkblatt „Gewalt unter Erwachsenen“.

Im Folgenden wird es darum gehen, wie man es schaffen kann, das kindliche Recht auf eine gewaltfreie Erziehung zu erfüllen.

Das Wachstum jedes Kindes wird gestört, wenn es nicht wie ein Entdecker leben kann
(Siirala, 1964)

- Bereits Säuglinge haben die Fähigkeit, sich sanften Reizen zuzuwenden.
- Konzentrieren Sie sich auf diese Sanftheit und nicht auf Ängste und Grenzsetzungen.
- Versuchen Sie, die Entdeckungslust Ihres Kindes zu genießen, sie miterleben und zu unterstützen.
- Lassen Sie das Kind Neues innerhalb und außerhalb von sich selbst entdecken, aber
- schützen Sie es vor einer Flut an Reizen, denn
- diese verhindert Lernen und macht Kinder unruhig.

Erziehung

Gelingende Erziehung ist ein **Kompromiss** zwischen den Bedürfnissen der Erwachsenen und denen der Kinder.

Die **Bedürfnisse der Erwachsenen** müssen soweit befriedigt sein, dass sie weiterhin an und mit den Kindern **Freude** haben können, die ihnen anvertraut sind.

Wollen wir die langfristigen Entwicklungsbedürfnisse von Kindern erfüllen, müssen wir uns mit diesen identifizieren, also mit ihnen **mitfühlen** können, auch wenn diese sich gegen uns stellen. Erwachsene, die das nicht können, weil ihre eigenen Bedürfnisse nicht erfüllt sind, werden immer ärgerlicher, während das Kind das subjektiv sinnvolle Verhalten fortsetzt.

Das Kind in seinen Wünschen und Bedürfnissen verändern zu wollen, mündet in einen Kampf, an dessen Ende Erwachsene **ihre Grenzen mit Autorität, Macht und Strafen** durchzusetzen versuchen.

Konsequenz oder Strafe?

Eine **Konsequenz** ist eine pädagogische Maßnahme, bei der aus einer Verhaltensweise des Kindes eine im Zusammenhang **logische und berechenbare Folge** eintritt.

Kinder dürfen sinnvolle Folgen ihres Handelns erfahren und sollten diese aushalten lernen: Gebe ich das Taschengeld aus, ist das Geld weg. Mache ich etwas kaputt, ist es zunächst einmal nicht zu gebrauchen. Werde ich mit den Hausaufgaben nicht fertig, kann ich mich nicht verabreden. Behandle ich ein Kind nicht gut, spielt es nicht mit mir.

Es sind also nicht nur Erwachsene, die Kinder die Folgen ihres Verhaltens spüren lassen. Wenn Kinder die Konsequenzen erleben und verstehen, lernen sie, die Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen.

Als **Erziehungsstrafe** bezeichnen wir alle Reaktionsformen, die Kinder **erschrecken, entmündigen, demütigen und verletzen** und dabei die Macht der Erwachsenen demonstrieren oder wiederherstellen helfen.

Strafen münden in Gewalt

Langfristig profitieren Familien nicht von Strafen. Die Eltern fühlen sich schlecht, weil sie spüren, dass das, was sie tun, die kindliche Seele verletzt und der Eltern-Kind-Beziehung schadet. Das Kind fühlt sich missverstanden. Es wappnet sich gegen die Strafe, sagt: „**Das ist mir doch egal!**“ und die Eltern wählen eine härtere Strafe.

Es wird eine **Spirale der Eskalation** in Gang gesetzt, aus der die Familie nur gemeinsam wieder aussteigen kann. Denn: Kinder wollen **Lust gewinnen und Unlust vermeiden**. Das bedeutet, dass sie von dem, was sie durchsetzen wollen, im Ernstfall erst ablassen, wenn die schlimmste Strafe droht. Wenn dies die erhobene Hand oder gar Schläge sind, wird das

Kind sich eventuell erst dann fügen. Aus dieser Erfahrung heraus ist die elterliche Verteidigung der Strafe: „Aber das Kind bettelt doch darum!“ entstanden. Sie erleben, dass Gewalt das Kind beeindruckt und sonst nichts mehr.

Wie also aussteigen aus diesem **Teufelskreis**, der für die Eltern mit einer Verurteilung wegen Körperverletzung enden kann?

- **Familienkonferenz** - gemeinsam entscheiden, dass man so nicht mehr miteinander umgehen möchte. Was soll in unserer Familie das Schlimmste sein, was einem passieren kann?
- **Zuhören**. Kinder sagen uns alles, was wir wissen müssen. Oft fühlen sie sich bereit, mehr Freiheiten zu haben, länger aufzubleiben, die Hausaufgaben dann und dort zu machen, wo sie es für richtig halten. **Gesunde Kinder** streben nach **Unabhängigkeit**, während wir Eltern sie oft gern länger an uns binden oder klein halten möchten. Es gilt, gemeinsam einen **Mittelweg** zu finden. Alle Bedürfnisse sollten in einer Familie gleich wichtig genommen werden (auch wenn man nicht alle Wünsche wird erfüllen können bzw. erfüllen soll).
- Die **Fähigkeit zur Selbstkritik** trainieren. Können Sie gut Fehler zugeben? Fällt es Ihnen schwer, sich zu entschuldigen (ohne: „aber du hast ja ...“)?
- Sind Sie **ehrlich mit sich selbst**? Wenn Sie sich selbst nicht als Quelle für die Klagen Ihres Kindes wahrnehmen können, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass Sie die Wahrnehmungen und Gefühle des Kindes bekämpfen oder missachten. Das Kind braucht aber Ihr Mitgefühl und Ihren Halt, gerade wenn es traurig oder wütend ist, weil etwas nicht geht. Es ist nicht angenehm, erkennen zu müssen, dass man Angewohnheiten entwickelt hat, die für andere schwierig sind. Beispiele: Streitverhalten, Umgang mit Alkohol, Umgang mit Drogen usw. Viele Gewaltausbrüche hängen mit **Alkoholmissbrauch** zusammen.
- **Haltungen** überprüfen und entwickeln. „Was ist mir/uns als Mutter und/oder Vater wirklich wichtig? Wovon kann ich auf keinen Fall ablassen und warum nicht?“
- **Regeln auf den Prüfstand** stellen. Sind sie hilfreich oder werden sie selbst zum Problem, z.B. weil sich nur die Kinder daran halten sollen? **Gute Regeln vereinfachen das Leben** und führen zu etwas Schönerem, z.B. zu guter Stimmung beim gemeinsamen Abendessen.
- **Problembesitz** - ein wichtiger Begriff aus der Pädagogik. Das Familienmitglied, welches das Problem benennt, hat oder „besitzt“ es (das Zimmer ist ihm/ihr zu unordentlich, die Schuhe in der Diele stehen „falsch“, die Spülmaschine gehört anders einsortiert ...) und kann es **selbst am besten lösen**. Gestresste Eltern wünschen sich aber zu Recht **Hilfe** von Kindern und Partner. Nicht selten versucht der eine Elternteil, die Kinder zu etwas zu bewegen, weil er oder sie weiß, dass der andere Elternteil ärgerlich werden könnte, wenn es nicht erledigt wurde. Solche Muster schaden allen familiären Beziehungen, wenn sie aus Angst und nicht aus Liebe entstanden sind.

- **Einander helfen und nicht bekämpfen.** Viele Konflikte in Familien entstehen, weil man versucht, das eigene Problem zu dem der anderen zu machen. Natürlich kann und soll ich als Kind lernen, etwas **meinen Eltern zuliebe** zu tun, weil sie z.B. ein Problem haben mit unordentlichen Zimmern. Damit das gelingt, braucht es aber ein **Umdenken**. Kinder schauen anders in die Welt als Erwachsene. Sie lieben es meist, all ihr Spielzeug um sich herum zu sehen. Sie chatten oder spielen virtuell mit ihren Freunden und verstehen nicht, warum diese Zeit begrenzt werden soll. Sie wollen essen, wenn sie hungrig sind und nicht, weil die Uhr 12:30 Uhr zeigt.
- **Veränderungen in Angriff nehmen.** Machen Sie sich bewusst, welche Ihre eigenen „Probleme“ sind. Vieles hat man von den eigenen Eltern übernommen. Trennen Sie sich von Einstellungen, die sie selbst als Kind gar nicht so gut fanden.
- Wie deuten Sie das Handeln Ihrer Kinder? Sind die **Deutungen zu negativ?**
- Teilen Sie diese Erkenntnisse mit Ihrer Familie. Wenn die **Beziehungen respekt- und liebevoll sind**, kann ein Klima entstehen, indem man Dinge den anderen zuliebe tut („Komm wir räumen schnell auf, damit Mama sich freut, wenn sie nach Hause kommt.“). Hüten Sie sich vor Sätzen wie: „Na, das ist ja wohl dein Problem!“
- **Grenzen.** Viele Menschen spüren die eigenen Grenzen nicht mehr. Sie haben schon in ihrer Kindheit zu viele Grenzverletzungen erlebt und ihre Wut darüber wurde im Keim erstickt. Es entstehen **Hilflosigkeit und Aggression**. Erwachsene, die ihre eigenen Grenzen nicht wahrnehmen, haben Mühe, die der Kinder zu erspüren. Der Arbeits- und Familienalltag überfordert sie zusätzlich.
- **Stoppzeichen** vereinbaren. Eltern müssen lernen, den Kindern **frühzeitig** deutlich zu machen, dass sie ärgerlich werden.
- **Wutausbrüche** der Kinder zulassen und aushalten. Lesen Sie dazu bitte unser Merkblatt zum Thema **Trotzen**. Wenn **ältere Kinder und Jugendliche** sehr wütend werden, sollten Sie ihnen zunächst dringend zuhören:
 - Werden ihre **Grenzen** und ihre **Privatsphäre** in der Familie respektiert?
 - Bekommen die Kinder Recht, wenn sie **im Recht sind**?
 - Haben sie **Rückzugsmöglichkeiten**?
 - Oder – und das ist nicht so einfach aufzulösen: Hat das Kind gelernt, dass es seinen Willen bekommt, wenn es sich lange und laut genug auflehnt? Hat es keine verstehbaren Konsequenzen erfahren, wenn es sich unangemessen verhalten hat? Ist es zu **sehr verwöhnt** worden und kann nun mit einem sinnvollen Nein nicht umgehen?

Wenn es **jeglichen Respekt verloren** hat, sollten Sie Kontakt zur Familienberatung aufnehmen. Auch hier geht es um das Thema **Grenzen**, deren Wahrnehmung und einem heilsamen Umgang damit.

Und schließlich: Eine Zusammenstellung der Gründe, die gegen Strafen sprechen.

- Das bestrafte Verhalten erhält eine **besondere Aufmerksamkeit**, die verstärkend wirkt.
- Diese Verstärkung wird die **Auftretenswahrscheinlichkeit des Verhaltens erhöhen**.
- Milde Strafen wirken **nicht abschreckend** und bergen die Gefahr einer **Eskalation** in sich. Das Kind lernt lediglich, dass sein Verhalten Aufmerksamkeit erzeugt.
- Wenn die Strafe hart genug ist, tritt das bestrafte Verhalten in Anwesenheit der strafenden Person vielleicht nicht mehr auf, wenn sie nicht da ist, aber durchaus.
- Strafen wirken nur dann wirklich kontrollierend, wenn sie konsequent angewendet werden (Laborbedingungen).
- Ein Verhalten, das einmal bestraft wurde, muss immer bestraft werden.
- Die Strafe muss sofort nach dem Auftreten des unerwünschten Verhaltens erfolgen, was oft nicht möglich ist.
- Strafen **belasten** die emotionale Beziehung zwischen Erwachsenem und Kind.
- Durch Strafen werden negative Anteile des **Selbstkonzepts** verstärkt. Das Kind lernt, dass es nicht in Ordnung und nicht liebenswert ist.
- Strafe **hemmt** Flexibilität und Kreativität.
- (Auch) Ohrfeigen machen **Angst**.
- Schläge veranlassen Kinder, mit dem aufzuhören, was sie gerade tun, aber sie lernen nicht, das Richtige zu tun.
- Kinder schauen sich das Verhalten des strafenden Erwachsenen ab und lernen:
 - Aggression
 - Gewalt
 - Geringschätzung der Würde des Menschen
 - unsoziales Verhalten
 - mangelnde Selbstkontrolle
 - Drangsalierung
 - Sadismus
- Um **Beschämung** zu **vermeiden**, darf nie in Anwesenheit anderer Kinder gestraft werden.
- Gedeemütigte und in ihrer **Würde** verletzte Kinder behandeln schwächere Kinder schlecht.

- Kinder wollen die **Anerkennung** ihrer Eltern gewinnen und behalten. Strafen **boykottieren** die natürliche **Kooperationsbereitschaft** von Kindern.
- Kinder **rächen sich** an ihren Eltern (treffen wunde Punkte, trödeln, mäkeln, bringen die Eltern in Verlegenheit und schlagen schließlich zurück).
- Es entsteht ein **Teufelskreis**.

Nun wünschen wir viel **Erfolg** beim Ausprobieren unserer Anregungen.

Sollten Sie Rückfragen haben oder Beratung wünschen, so melden Sie sich bitte in der Beratungsstelle für Schul- und Familienfragen, telefonisch unter 0571 / 807-12000 oder per E-Mail an: Schul-undFamilienberatung@minden-luebbecke.de.

Scheuen Sie sich aber auch nicht, die vielfältigen **Hilfen des Jugendamtes in Anspruch zu nehmen**, wenn Ihre Familie in Not ist.

Literaturempfehlungen

Juul, Jesper (2007). Die kompetente Familie. München, Kösel

Gordon, T. (1976). Familienkonferenz in der Praxis. München: Heyne

Kumbier, D. (2010). Sie sagt, er sagt – Kommunikationspsychologie für Partnerschaft, Familie und Beruf. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

Omer, H., von Schlippe, A. (2002). Autorität ohne Gewalt. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Perry, Philippa (2019). Das Buch, von dem du dir wünschst, deine Eltern hätten es gelesen. Berlin. Ullstein